

*Schneider, Vera: Wachposten und Grenzgänger. Deutschsprachige Autoren in Prag und die öffentliche Herstellung nationaler Identität.*

Königshausen & Neumann, Würzburg 2009, 305 S. (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft 631), ISBN: 978-3-8260-3775-7.

„In den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie stand der tradierten Nachbarschaft von Prager Deutschen und Tschechen ein wachsendes Bedürfnis nach Abgrenzung entgegen“ (Klappentext). Von dieser bekannten Gemengelage aus untersucht die Autorin der vorliegenden Dissertation im Fach Germanistik die verschiedenen Formen kultureller Abgrenzung, derer sich die beiden Prager Bevölkerungsgruppen in den Jahren um 1900 bedienten, um ihr jeweiliges kulturelles Terrain abzustecken. Als maßgebliche nicht-literarische Phänomene, die im damaligen Prager Alltag zur nationalen Distinktion eingesetzt wurden, definiert Schneider Vereine, Straßentafeln, Denkmäler, Volkslieder und Parolen. Der eingehenden Untersuchung eines jeden dieser Alltagsphänomene folgt in einem „Rundgang durch die Referenztexte“ das Nachvollziehen der Spur, die das jeweilige Phänomen in der zeitgenössischen Literatur und Presse hinterlassen hat, denn „besonders das geschriebene Wort war ein mächtiges Instrument im Bemühen um die Repräsentation der eigenen Sprachgemeinschaft im Gesamtgefüge der Donaumonarchie“ (S. 16).

Als Textkorpus dienen der Autorin dabei Romane und Zeugnisse aus dem Alltagsleben: „Außerliterarisches Dokument und literarischer Text werden als prinzi-

piell gleichberechtigte Repräsentationsformen den zeitgenössischen Diskursen zur nationalen und kulturellen Identität, zur Verteilung von Raum und Macht zugeordnet“ (S. 19). Rainer Maria Rilkes „Zwei Prager Erzählungen“ (1899), Karl Hans Strobls Studentenromane „Die Vaclavbude“ (1902) und „Das Wirtshaus Zum König Przemysl“ (1913), Max Brods „Ein tschechisches Dienstmädchen“ (1909), Ernst Weiß’ „Franziska“ (1916), Egon Erwin Kischs „Der Mädchenhirt“ (1914) und Gustav Meyrinks „Walpurgisnacht“ (1917) stellen den literarischen Teil der Referenztexte dar; Artikel aus der „Deutschen Zeitung Bohemia“, eine Vereinsatzung, ein Sanitätsbericht, eine Ball- und Vergnügungschronik sowie literarische Rezensionen bilden den außerliterarischen Teil. Damit hat sich die Autorin ein solides – wenn auch stark auf Prosa konzentriertes – Fundament an Texten für ihren repräsentativen Querschnitt durch den Prager Alltag der vorletzten Jahrhundertwende gelegt.

Das theoretische Rüstzeug für ihre Untersuchung findet Schneider bei Michel Foucault und Stephen Greenblatt. Foucault liefert die Folie für den diskurstheoretischen Ansatz der Arbeit, indem ein jedes der verwendeten Dokumente als „Diskursfragment, also als kleinstes Element eines thematisch einheitlichen Diskursstranges“ (S. 27) betrachtet wird. Als solche sind die untersuchten Texte „nicht nur ein Ausdruck vorhandener Machtstrukturen, sondern sie können auch ihrerseits Machteffekte generieren“ (S. 324) und verweigern dadurch eine eindeutige Festschreibung von Deutschen und Tschechen auf die Rolle der Opfer oder Täter beim Praktizieren ihrer Distinktionsrituale. Greenblatts „Poetics of Culture“ wiederum verdankt die Arbeit die prinzipielle Gleichstellung von literarischen und außerliterarischen Dokumenten; seinem „New Historicism“ die Frage nach den unaussprechlichen „weißen Flecken“ (S. 234) – denjenigen „Teile[n] der sozialen Erfahrungswelt, die in der deutschsprachigen Öffentlichkeit gern ignoriert, geleugnet oder mit Tabus belegt wurden, dafür aber als attraktives Motiv Eingang in die Literatur gefunden haben“ (S. 234 f.).

Diesen Gegenentwurf zur Abgrenzung durch mehr oder minder aggressive nationale Alltagsrituale wie den Kampf um die Beschilderung der Prager Straßen, das kollektive Singen von symbolträchtigem Liedgut wie der „Wacht am Rhein“ auf deutscher bzw. des „Hej, slované“ auf tschechischer Seite oder das Skandieren politischer Parolen erkennt Schneider in dem Moment der Annäherung der beiden Völker in binationalen Liebesbeziehungen, in den „deutsch-tschechischen ‚Grenzgänge[n]‘ zwischen den Geschlechtern“ (S. 235). Dass diese – obwohl gesellschaftliche Realität – in den außerliterarischen Dokumenten so gut wie niemals, dafür aber in der Literatur fast inflationär thematisiert werden, lässt die Autorin resümieren, dass gerade jene Kunstwerke zukunftsweisend sind, die an das Nicht-Sagbare rühren und „gegen die Grenzen ihrer eigenen Kultur wüten“ (S. 235). Autoren literarischer Texte nehmen bei der nationalen Identitätsfindung demnach entweder die Rolle des Wachpostens oder des Grenzgängers an, indem sie entweder wie Strobls und Rilkes studentische Protagonisten die deutsch- bzw. tschechnationale Position verteidigen oder sich wie Kischs, Brods und Meyrinks Hauptfiguren auf die Begegnung mit dem Anderen einlassen – mit je nach Verfasser ganz unterschiedlichem Ausgang.

Insgesamt ist Schneider eine wenn auch nicht hochgradig innovative, so doch solide gearbeitete und gut lesbare Abhandlung geglückt, deren besonderer Vorzug in der gleichberechtigten Behandlung literarischer und außerliterarischer Quellen liegt. Ein Defizit stellt dagegen die von der Autorin selbst eingestandene Nicht-Berücksichtigung tschechischer Quellen (vgl. S. 29 und 132) dar, während die Absenz Kafkas aufgrund der späteren Entstehungszeit seiner Texte und ihrer Abwesenheit aus dem zeitgenössischen öffentlichen Diskurs nachvollziehbar und berechtigt erscheint. Biobibliografische Notizen zu den Referenztexten und ihren Autoren runden die Arbeit ab.